



A week in London

Eine wahre Geschichte

Reisebericht 1993

Vorwort

Sanfte Grüße, liebe Leser.

Es ist Dienstag, der 10. Februar 1998. Eigentlich will ich seit zwei Stunden ins Bett gehen, aber die Olympischen Spiele in Nagano halten mich vor dem Fernseher. So langsam befürchte ich, dass ich in knapp zwei Wochen die Olympischen Ringe unter meinen Augen haben werden.

Es ist jetzt ungefähr zwei Uhr dreißig am Morgen und beim Skispringen ist gerade Pause zwischen dem ersten und zweiten Durchgang; die ideale Zeit, um eine mittelgroße Geschichte zu erzählen. Ich weiß, was Sie sagen wollen, und Sie haben Recht. Ich muss bescheuert sein, mir die Wettkämpfe live anzusehen, aber seien wir doch mal ehrlich. Die Zusammenfassungen des Tages, die mittags und abends im Fernsehen laufen, schauen sich doch nur Schattenparker und Warmduscher an. Wir - die harten Menschen - sind live dabei, wenn „Schorsch“ Hackl durch den Eiskanal rast und die erste Goldmedaille für Deutschland gewinnt. Wir sind live dabei, wenn das deutsche Eishockey-Team wieder einmal in der Vorrunde ausscheidet. Und wir sind live dabei, wenn ein Sportler mit einem Namen, den ich nicht aussprechen kann, aus einem Land, von dem ich nicht weiß, wo es liegt, beim Biathlon auf Scheiben schießt, die ich nicht sehen kann. Aber das alles hat nichts mit der folgenden Geschichte zu tun. Sie werden sich nun vielleicht die Frage stellen, worum es dann geht. Ich will es Ihnen sagen.

In dieser Geschichte geht es um Liebe, Hass, Macht, Intrigen und Eifersucht. Vielleicht stimmt das nicht so ganz, aber es hört sich spannend an, oder? Vielmehr ist es allerdings eine kleine Geschichte, die von zwei Studenten handelt, die im Februar 1992, mitten im Semester, eine Woche in London verbringen. In dieser Geschichte werden Sie erfahren, was die Studenten in dieser Woche erlebt haben. Hier werden Sie erfahren, was wir lustig fanden, was wir überhaupt nicht lustig fanden, welche Vorurteile gegenüber den Engländern sich bestätigt haben und welche sich nicht bestätigt haben. Und Sie werden erfahren, was wir immer schon einmal sagen wollten.

Die Reise liegt mittlerweile schon fünf Jahre zurück, aber erst jetzt konnte ich mich dazu entschließen, diesen Reisebericht zu schreiben. Wer allerdings an dieser Stelle einen seriösen Reiseführer erwartet, den wird diese Geschichte enttäuschen. Diese Geschichte ist nicht objektiv, aber ich habe mich bemüht, sie nicht zu subjektiv werden zu lassen. Diese Geschichte ist ehrlich. Nun ja, meistens ist sie das. An manchen Stellen wird die Geschmacklosigkeit den Humor überdecken. An manchen Stellen werden Sie Seriosität in ihrer reinsten Form erleben. Und manche Stellen sind einfach nur blöd.

Lassen Sie mich noch einen Satz zu den Hauptdarstellern meiner Geschichte sagen. Es gibt sie wirklich, auch wenn man es manchmal nicht glauben mag. Lediglich ihre Namen wurden von mir geändert. Es handelt sich um mehr oder weniger fleißige Studenten, Piloten, Kellner, Touristen und Hotelangestellte. Aber nun begeben Sie sich, lieber Leser, an den Schauplatz des Geschehens. Begeben Sie sich in die Hauptstadt des Empires – London.

Zum Abschluss des Vorworts muss ich allerdings noch etwas sagen: Die Bezeichnungen Leser, Student, Pilot, Kellner, Tourist und Hotelangestellter sind geschlechtsneutral zu verstehen. Die neuen Regeln der Rechtschreibung wurden beim Verfassen dieser Geschichte nicht berücksichtigt.

In diesem Sinne, viel Spaß!

Kapitel ½

Unsere kleine Geschichte beginnt im zweiten Monat des Jahres 1993. Es war frühmorgens, als mich der Wecker aus dem Bett klingelte. Die Stadt lag unter einer hohen Schneedecke. Vom Hohenhagen, dem höchsten Berg meiner Stadt, war nichts zu sehen. Nebel und Finsternis umgaben ihn. Auch nicht der schwächste Lichtschein deutete das große Hochhaus an, das auf dem Hohenhagen seinen Platz gefunden hatte.

Der Tag begann für mich um fünf Uhr. Es sollte ein Tag werden, der geprägt war durch Schmerz, Unsicherheit und Müdigkeit. Schmerz, denn gemeinsam mit meinem Reisebegleiter, Sir John, sollte ich meine Heimat, meine Familie, meine Freunde für ganze acht Tage verlassen. Unsicherheit, denn wer konnte mir schon sagen, was mich in der Ferne erwarten würde? Fremde Menschen, fremdes Essen, fremdes Geld, wilde Tiere? Müdigkeit, denn als ich an diesem Morgen die Abfertigungshalle des Kölner Flughafens betrat, stand der kleine Zeiger der Uhr gerade erst auf der Sechs.

Nachdem ich meinen Reisebegleiter getroffen hatte, begutachten wir noch einmal abschließend unsere äußerst umfangreiche Ausrüstung. Diese bestand aus zwei riesigen Reisetaschen, einem enorm wichtigen Rucksack, einer *Konica A4*, sowie Ratschlägen und Tipps von erfahrenen Abenteurern. Diese reichten von „*Passt gut auf Euch auf!*“ über „*Anschnallen nicht vergessen!*“ bis zu „*Smoking kills!*“. Etwa eine Stunde nach der Ankunft am Flughafen machte sich der Lufthansa-Flug 4078 auf den Weg in das Reich der Briten. Es hätte ein entspannter Flug werden können, wäre da nicht die Begrüßung durch den Kapitän gewesen:

„Meine Damen und Herren, Kapitän Müller begrüßt Sie recht herzlich an Bord des Fluges 4078 nach ... äh ... (Getuschel im Cockpit) ... London!“

Da war es wieder, dieses Gefühl der Unsicherheit, denn selbst der Kapitän der Maschine hatte offensichtlich keine Ahnung, wohin uns dieser Flug führen sollte.

Dennoch betraten wir um 7 Uhr 10 am 22. Februar 1993, nach einem relativ ruhigen Flug, britischen Boden und mussten uns zugleich von einem ersten Vorurteil verabschieden. Es lag weder Schnee, noch regnete es. Die Temperaturen lagen deutlich über denen in der Heimat. Und es lag kein Nebel über Stadt.

Kapitel 1

Eine Reise bringt es mit sich, dass man sich an einige, neue Dinge gewöhnen muss; seltsames Essen, komisches Geld. Bei einer Reise nach England kommt erschwerend hinzu, dass man sich auch noch darauf einstellen muss, auf der falschen Straßenseite überfahren zu werden. Darüber hinaus lässt sich nicht ausschließen, dass man bei einer Reise nach London auch auf den einen oder anderen Engländer trifft. Und dann? Was mache ich, wenn mich einer was fragt? Reicht mein Wissen, dass ich durch einen Leistungskurs in der Schule und durch das Schauen von *MTV's Most Wanted* erworben habe, aus, um mich mit einem Engländer zu unterhalten und in London zu überleben? Fragen über Fragen und nichts als Probleme.

Als wir am Flughafen Heathrow standen, da lag auch vor uns das erste Problem. Wie kommen wir denn jetzt nach London? Der Flughafen Heathrow ist schließlich gut 20 Meilen von London entfernt.

Das schnellste, wenn auch nicht immer bequemste, Transportmittel in London ist die 1863 eröffnete Untergrundbahn, die *tube*. Der größte Vorteil ist allerdings, dass man nicht in einem der zahlreichen Londoner Verkehrsstaus stecken bleibt. So sicherten wir uns eine Travelcard und machten uns auf den Weg in die Innenstadt. Abgesehen von leichten Problemen bei der Einführung des Tickets in den Kontrollautomaten gab es zunächst keine weiteren Schwierigkeiten. Zunächst, denn die Suche nach einer Unterkunft stand uns noch bevor.



In London gibt es unzählige Hotels. Dennoch ist es vor allem während der Hauptreisezeiten ratsam, schon im voraus eine Unterkunft zu buchen. Dies erscheint umso wichtiger, wenn man weiß, dass etwa 90% aller Beschwerden über London die dortigen Hotels betreffen. Allgemein gilt, dass man für sein Geld in der Regel wenig geboten bekommt. Die Zimmer sind meist klein, die Badezimmer noch viel kleiner. Frühstück ist häufig nicht im Preis inbegriffen, und wer mehr erwartet als ein einfaches kontinentales Frühstück, der muss schon Glück haben oder einen entsprechenden Obolus für ein englisches Frühstück entrichten. Gleichzeitig sind die Hotels in London natürlich eher selten günstig, d.h. man muss schon ein wenig suchen, um eine vergleichsweise kostengünstige Unterkunft zu finden. Wobei kostengünstig dabei nicht zwangsläufig mit schmutzig oder heruntergekommen gleichzusetzen sein muss.

Mutige Menschen, wie wir, die sich zum Abenteuerer berufen fühlen, die Zeit haben, das Risiko schätzen und deren Vorbild *Indiana Jones* ist, brauchen sich im Vorfeld einer Londonreise nicht um ein Hotel kümmern. Sie fliegen spontan nach London; ohne Buchung, ohne Hoteladressen. Sie stellen sich am Flughafen in eine Telefonzelle, die nicht mehr nur noch rot sind, suchen sich ihr Hotel aus dem Telefonbuch heraus und reservieren dann ihr Zimmer. So einfach hätte es sein können, wenn es in London ein Telefonbuch geben würde, wenn mir spontan ein Hotelname eingefallen wäre, und wenn ich, der im Zuge der Reisevorbereitungen Adressen und Telefonnummern der Hotels zusammengestellt und auf dem Schreibtisch bereit gelegt hatte, die Unterlagen nicht zu Hause vergessen hätte.

Paddington war mir jedoch als Standort zahlreicher Hotels im Gedächtnis geblieben. Also machten wir uns dorthin auf dem Weg. In unmittelbarer Nähe zur Paddington Station befand sich das Royal Eagle Hotel. Doch orientalische Musik, Motten, die eine Stehlampe umkreisten, Risse im Waschbecken und Decken, die noch aus der Zeit Queen Victorias stammen mussten, schreckten eher ab. Auch der Satz „We have special reductions for students! Cheap, cheap!“, der durch das arabische Bazar-Grinsen des Portiers unterstützt wurde, verleitete nicht dazu, in diesem Hotel sieben Nächte zu verbringen.

Krampfhaft versuchte ich mich an ein paar Details meiner Hotelliste zu erinnern. Da gab es ein Hotel. Wie hieß es noch gleich? Irgendwas mit King. King's Hotel? King's Road Hotel? Kingsway! Kingsway Hotel! Das war der Name, aber die Straße? Wie gesagt, in London gab es kein Telefonbuch. Wie sollten wir an die Adresse gelangen? Einer spontanen Idee meines Reisebegleiters ist es zu verdanken, dass wir den Weg zu diesem Hotel noch am gleichen Tag fanden und nicht, wie schon befürchtet, unter der Tower-Bridge schlafen mussten. Sir John, mein Reisebegleiter, ging einfach in ein Reisebüro und fragte den Besitzer nach der Adresse des Hotels. Dieser war zunächst ziemlich ratlos, konnte aber nach einem kurzen Telefonat doch die gewünschte Auskunft liefern. Manchmal kann es so einfach sein.



Auf Knien dankend verließen wir das Reisebüro. Noch immer mit den schweren Taschen ausgestattet, hatten wir Glück, dass das Hotel nur etwa 200 Meter von unserem Reisebüro entfernt war. Etwa zehn Minuten später hatten wir, nach kurzen Preisverhandlungen, ein Doppelzimmer, in dem wir die folgenden Nächte verbringen konnten. Die Taschen wurden abgesetzt und ausgepackt, die Schultern wurden wieder eingerenkt. Das Zimmer war sauber und relativ geräumig, das Bad ebenso und alles in allem konnten wir uns zufrieden auf die Betten werfen. Die Unterkunft war gesichert.

Kapitel 2

Also, ich weiß ja nicht, wie es Ihnen geht, aber mich überkommt mittags immer dieses Hungergefühl, d.h. mein Körper, sofern man dieses unförmige Ding als Körper bezeichnen kann, bittet um baldige Nahrungsaufnahme. Meine Frage, was wir denn essen wollen, beantwortete mein Reisebegleiter mit „*Fish 'n' chips*!“

Kurze Zeit später standen wir in einer Fischbude und während ich darüber nachdachte, ob es denn nun Schellfisch oder Kabeljau sein sollte, überkamen mich bei näherer Betrachtung des Fisches wieder Unsicherheit und Zweifel. Kann man das wirklich essen? Gibt das Magenbeschwerden oder Ausschlag? Der Grund für meine Zweifel war der Fisch, der noch schwamm; zwar nicht in Salz- oder Süßwasser, aber in Fett. Dem alten britischen Sprichwort *When in rome, do as the romans do* folgend, entschied ich mich dafür, meine Zweifel über Bord zu werfen. Wer in England is(s)t, der muss auch mal Fish 'n' chips essen. Das waren, glaube ich, auch Sir Johns Worte. Außerdem sagte er, wenn ich mich recht erinnere, noch etwas von *englisches Nationalgericht*. Ich habe die Entscheidung nicht bereut. Im Gegenteil, es schmeckte sogar. Dennoch denke ich auch heute noch, Jahre später, an meinen Magen, nein, an meinen gesamten Verdauungstrakt. In einer schweren Stunde habt Ihr zu mir gestanden. Danke!

Nach dem Mittagessen wurden Pläne geschmiedet. Was wollen wir sehen? Buckingham-Palace, Tower, Piccadilly Circus, Big Ben, Westminster Abbey – das ganz normale Standardprogramm. Man kann innerhalb von einer Woche nicht *ganz* London sehen. Also wählte sich jeder das aus, was ihn am meisten interessierte.

Der erste Ausflug führte per U-Bahn in die Baker Street. Das Haus 221b Baker Street beherbergt das Sherlock Holmes Museum, das 1990 eröffnet wurde und einen Einblick in das Leben und die Fälle der Detektivfigur von Sir Arthur Conan Doyle gewährt. Besucher werden von einem Bobby empfangen und durch die Räume von Sherlock Holmes, Dr. Watson und der Haushälterin, Mrs. Hudson, geführt. Nach etwa einer Stunde setzen wir unser Programm fort; mit einer Fahrt zum Piccadilly Circus.

Jeder der Londoner Stadtteile hat seine eigene Hauptgeschäftsstraße, seine High Street. Die eigentlichen Einkaufsstraßen Londons liegen jedoch im Westend – Regent Street und Oxford Street mit riesigen Mode- und Kaufhäusern, Bond Street mit Kunstgalerien und Antiquitätengeschäften, King's Road, Chancery Lane – alles schwer beeindruckend. Dies galt insbesondere für HMV, einen riesigen Musikladen, der Reaktionen wie „*Unglaublich*“ oder „*Wenn ich doch nur mehr Geld dabei hätte!*“ auslöste. Standhaft fassten wir jedoch den Entschluss, unsere gesamte Reisekasse nicht in einem einzigen Geschäft und dann auch noch gleich am ersten Tag auszugeben. Das war noch recht einfach. Nicht so einfach gestaltete sich die Rückfahrt nach Paddington.

Im Gegensatz zum U-Bahn-System ist das Bussystem für den Nicht-Londoner nicht so leicht zu verstehen. Manchmal habe ich sogar Zweifel, dass die Londoner das System verstehen. Dies mag zu einem großen Teil daran liegen, dass es in London keine Fahrpläne gibt. Nun ja, offiziell gibt es schon Fahrpläne. Diese hängen an Haltestellen auch aus, aber erstens wird niemand daraus schlau, und zweitens hält sich niemand daran; in erster Linie gilt dies für die Busfahrer. Dies muss man wissen, um ansatzweise zu verstehen, warum wir auf dem Rückweg nach Paddington nicht mit dem Bus gefahren sind.



"Welchen Bus nehmen wir denn jetzt?"

"Ich glaube, wir können die 7 nehmen? Sicher bin ich mir da aber nicht!"

"Hier steht, die 23 fährt über Paddington Station. Da steht nur nicht, wann die kommt!"

"Ich glaube, wir nehmen doch besser die U-Bahn."

Pause

"Nee, jetzt stehen wir schon hier. Also, ich sag Dir Bescheid, wenn ich 'ne 7 sehe."

"Hey, da ist 'ne 23!"

"Nee, die können wir nicht nehmen."

"Wieso nicht?"

"Die fährt in die andere Richtung. Aber auf der anderen Straßenseite steht 'ne 23. Wenn wir schnell machen ..."

Pause

"Komm, wir nehmen doch die U-Bahn!"

Damit war die Fahrt auf dem Oberdeck eines Londoner Busses, eigentlich ein Muss für jeden Touristen, auf einen anderen Tag verschoben.

Das war der erste Tag in London. Aber war das wirklich schon alles? Kann das schon alles gewesen sein? Nein, sie ahnen es, das war noch nicht alles. Es gab noch ein kleines Ereignis, das - mit einem Abstand von fünf Jahren betrachtet – nicht so dramatisch war, das es aber zum damaligen Zeitpunkt wert war, ein eigenes Kapitel zu bekommen.

Kapitel 3

Es war Montag, der 22. Februar 1993; ein Tag, den wir wohl nie vergessen werden. Es war ein Abend, den wir wohl nie vergessen werden. Dabei fing alles ganz normal an. Wir saßen in unserem Hotelzimmer und uns überkam wieder dieses Gefühl, das man als *Hunger* bezeichnet. Was kann man dagegen tun? Richtig, man isst etwas. Also wurden die Schuhe an- und die Pullover übergezogen, und wir machten uns auf die Suche nach dem geeigneten Ort für ein Abendessen.

An dieser Stelle sei etwas zu einem weiteren Vorurteil gesagt. Die englische Küche ist längst nicht so schlecht wie ihr Ruf, nur ist sie wegen englischen Vorliebe für die französische

Küche und wegen der Vielfalt der Nationalitäten – vor allem in London – und der damit verbundenen Anhäufung exotischer bzw. nicht englischer Restaurants schwer zu finden.

Ein Steak-Haus war uns schon bei der Ankunft in Paddington aufgefallen. Nun standen wir davor. Was folgte, waren die üblichen Überlegungen:

"Sollen wir da rein?"

"Mir egal."

Pause

"Also, was nun?"

"Ja, wieso nicht."

"Nebenan ist auch ein Burger King!"

In London ist eigentlich überall ein Burger King nebenan, oder ein Mc Donald's, ein Subway oder ein Kentucky Fried Chicken.

"Also, mir ist es egal."

Pause

"Ja, sag was!"

"Ja, keine Ahnung."

Pause

"Also, Steak-Haus?"

"Ja!"

"Ich meine, so teuer ist das hier nicht."

"Gehen wir jetzt rein?"

Das sind sie also; die typischen Überlegungen vor dem Betreten eines Restaurants: knapp, präzise, einfach, eindeutig und unheimlich wichtig.



Als Deutschland am 3. Oktober 1990 wiedervereinigt wurde, wurde dieses Ereignis von vielen als Fehler bezeichnet. Dazu hat jeder eine andere Meinung. Es war aber definitiv ein Fehler, als wir am 22. Februar 1993 dieses Restaurant betraten.

Wir trugen weder Anzug, noch Smoking. Wir wollten – trotz Empfehlung des Obers – keine Ente essen. Wir wollten Steaks. Schließlich war es ein Steakhaus und kein Entenhaus. Wir wollten ganz einfach nur Cola trinken. Wir wollten keinen Blick auf die sicherlich exquisite Weinkarte werfen.

Vielleicht waren wir einfach nur zu normal. Und ob dieser Normalität müssen wir uns den Unmut des Personals zugezogen haben. Doch damit waren wir nicht allein. Eine Vielzahl der Gäste wurde mehr schlecht als recht behandelt. Alle Geschehnisse des Abends aufzuschreiben, wäre zu komplex. Es wäre auch alles nicht so schlimm gewesen, wenn zumindest das Essen gut gewesen wäre, aber das war es leider nicht. Schlechter Service,

schlechtes Essen, schlechte Stimmung, das musste bestraft werden. Die Rechnung wurde bezahlt, Trinkgeld fiel aus. Aus – sagen wir – Rache nahmen wir den gesamten Bestand an Zuckertütchen vom Tisch und steckten ihn in unsere Taschen, die gesamten Zahnstocher gleich mit dazu, auch wenn keiner von uns wusste, was wir mit den Zahnstochern anfangen sollten. So verließen wir das Restaurant gegen 23 Uhr mit Ziel, noch etwas Essbares aufzutreiben. Logisch, wenn man ein Restaurant verlässt, hat man Hunger, oder?



Glücklicherweise befand sich keine 50 Meter von unserem Gourmettempel entfernt eine Pizzeria. Nach einer wunderbaren Pizza *Catch of the Day* mit ungefähr 758.000 Kalorien fielen wir gegen 0 Uhr 30 in unsere Betten. Das war der erste Tag in London. Er endete mit dem Fernsehprogramm. Er endete, wie er begonnen hatte. Da war wieder diese Müdigkeit.

Kapitel 4

Gegen acht Uhr dreißig klingelte der Wecker Sir John aus dem Schlaf. Mit einem freundlichen "*Guten Morgen! Es ist acht Uhr! Aufstehen! Hallooooo!*" wurde ich aus meinen Träumen gerissen. Der Urlaub in London konnte beginnen. Noch vor dem Zähneputzen, also nach der ersten Zigarette, wurden Karten studiert, Reisführer überflogen und Eintrittspreise herausgesucht. Nach kurzer Planung stand unser erstes Ziel fest: *Tower of London*. Dass daraus gleich eine Tagestour werden würde, konnten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen.

Doch zunächst sollte es noch ein englisches Frühstück geben. Essen? In England? Moment, das hatten wir doch gestern schon. Sie erinnern sich? Zweifel? Unsicherheit? Aber nach der Steakhaus-Pleite war ich angenehm überrascht. Kaffee, Orangensaft, Toast, Orangenmarmelade, Eier, Schinken, Würstchen – alles in Ordnung. Zumindest für mich. Sir John sah das etwas anders:

"Die Würstchen mag ich nicht. Davon wird mir immer schlecht. Bohnen gibt's auch nicht."

Irgendwas ist halt doch immer.

Kurz nach dem Frühstück, nach der zweiten Zigarette, ging es ab zur Paddington-Station. Eigentlich wollten wir mit der *tube* zum Tower Hill, doch eine laute Stimme durchflutete plötzlich die Stille, die sich wie ein Mantel über den Zug, in dem wir bereits saßen, gelegt hatte. Nicht, dass wir auch nur ansatzweise etwas von der Durchsage verstanden hätten, aber alle Londoner verließen schlagartig, „*lousy transport*“ murmelnd die Bahn. Als wir nur noch zu zweit in der Bahn saßen, hielten wir es für ratsam, ihnen zu folgen und auf einen anderen Zug zu warten.

Die Fahrt zum Tower Hill dauerte lang. Tage, Monate, gefühlte Jahre waren wir unterwegs. Dann – die Ankunft. Die ersten zaghaften Schritte hinaus in das helle Tageslicht. Die Sonne stand am Firmament. Die Augen erblickten ein Meer von Farben. Farben, die sich im kristallklaren Wasser der Themse spiegelten. Die Themse, jenes blaue Band, das sich durch diese kleine, beschauliche Stadt schlängelt. Und vor uns lag der imposante Tower of London. Doch dafür hatte Sir John nur bedingt Augen:

„Ich glaube, ich brauch ´ne Sonnenbrille.“



Drei Burgen hat der Normanne Wilhelm der Eroberer nach seinem Einzug in London gebaut. Zwei davon sind spurlos verschwunden, die dritte hat alle Zeiten überdauert. Der Tower of London; eine Festung, deren Bau 1067 begonnen und – nach Wilhelms Tod – von diversen Königinnen und Königen erweitert wurde. Der Tower ist Wahrzeichen der Stadt und eine ihrer größten Sehenswürdigkeiten.

Im Innenhof des Towers trafen wir auf sechs Raben, deren Aussterben der Sage nach das Ende des Towers, der Monarchie und damit des Empires bedeuten würde. Vorsichtshalber setzen wir zwei weitere Raben dazu – sicher ist sicher.

Schwer beeindruckt und teilweise echt begeistert, verließen wir den Tower nach sechs Stunden Besichtigungsmarathon.

In unmittelbarer Nähe des Towers liegt die Tower Bridge. Diese Glanzleistung viktorianischer Baukunst ist nicht nur Wahrzeichen, sondern Symbol für die Stadt geworden. Die Türme der Tower Bridge enthalten die Aufzüge zu den Fußgängerstegen über der Themse, die eine großartige Aussicht bieten, wenn nicht gerade Bauarbeiten vorgenommen werden. Als wir an den Aufzügen ankamen, wurde alles für die 100-Jahr-Feier restauriert; Schade eigentlich. So wurde die extrem schwere Besteigung der Tower Bridge ohne Sauerstoffgeräte gestrichen.

Als wir wieder im Hotel waren, war an einen weiteren Einsatz unserer Beine nicht zu denken. Statt eines Ausflugs in die Stadt und Erkundung des Nachtlebens folgte ein gesunder Fernsehabend mit Fastfood, Krabbenchips, Cola, Kaffee und Zigaretten. Zwischendurch wurde der Plan für den nächsten Tag aufgestellt. Keine Atempause, Geschichte wird gemacht, es geht voran.

Kapitel 5

Nach dem Frühstück ging es wieder zum Tower Hill. Zurück an den Ort, wo SirJohn einen Tag zuvor einem kleinen Japaner mit einer kleinen japanischen Kamera den Weg zur St. Paul's Cathedral erklärt hatte. Dieser Japaner, wir gehen einfach mal davon aus, das es ein Japaner war, hielt SirJohn eine Karte von London unter die Nase und fragte:

„Do you know the way to St. Paul's?“

Daraufhin ergriff SirJohn weltmännisch die Karte und antwortete:

„Well, you see the tower is here. The Thames is there. So, St. Paul's must be there.“

Ergänzt wurde diese präzise Erklärung durch eine eindeutige Handbewegung Richtung Nordwest. Das war schon irgendwie beeindruckend. Man hätte auf die Idee kommen können, dass sich Sir John nirgendwo so gut auskannte, wie in London. Übrigens, es könnte auch ein Chinese gewesen sein. Oder ein Koreaner? Ist letztlich aber auch egal. Zurück zum 24. Februar.

Wir hatten das Ziel Docklands und Greenwich. Die Docklands: Durch öffentliche Gelder und private Investitionen von über einer Milliarde Pfund hat in den Docklands die größte Stadterneuerung seit dem großen Feuer von 1666 begonnen. Aus den alten Docks ist so ein neues Industrie-, Handels- und Wohngebiet geworden. Bis 1988 wurden in den Docks 12.000 neue Wohnungen gebaut. Die kann zwar kein Mensch bezahlen, aber sie sind da.

Der Bau einer Schnellbahn – der Dockland Light Railway – hat 77 Millionen Pfund gekostet. Und in eben dieser Bahn saßen wir nun. Unsere Fahrt führte uns bis Island Gardens, das durch einen langen Tunnel, der unterhalb der Themse verläuft, mit Greenwich verbunden ist. Wie gesagt, der Tunnel war lang; ein langer Tunnel eben. In Greenwich angekommen, nach der Durchquerung eines langen Tunnels, standen wir direkt vor einem Schiff; einem langen Schiff. Bei diesem langen Schiff handelte es sich um die Cutty Sark, die 1869 gebaut wurde, es auf der Teeroute zwischen England und China auf 17 Knoten brachte und damit der schnellste Teeclipper der Welt war.

Durch den Greenwich Park ging es hinauf zum Old Royal Observatory. 1675 wurde diese Sternwarte errichtet und immer wieder ausgebaut, um neue Instrumente unterbringen zu können. Dieses Gebäude ist der Ursprung der Greenwich Mean Time (GMT), auf die man sich 1880 als internationalen Standard für die Zeitmessung einigte. 1884 wurde auch der geographische Längengrad von Greenwich als Nullmeridian weltweit anerkannt. Entlang des durch Greenwich verlaufenden Nullmeridians standen wir mit einem Bein im Westen und mit dem anderen Bein im Osten der Welt. Bei dieser Gelegenheit entstanden wieder einmal extrem wichtige Fotos. Vielleicht die wichtigsten Fotos überhaupt.



Noch voller Elan setzten wir uns nach der Greenwich-Tour wieder in die Dockland Light Railway und fuhren bis Bank. Rund um die U-Bahnstation Bank stehen bedeutende Bauwerke, unter anderem die „Old Lady of Threadneedle Street“, die Bank von England und die Königliche Börse. Gebäude, die angehende Ökonomen im Rahmen einer Londonreise natürlich gesehen haben müssen.



Nach einem ausgiebigen Essen im Pizza-Hut fuhren wir Richtung Westminster. Allerdings stiegen wir an der falschen Station aus. Möglicherweise hatte ich ein Schild am Oxford Circus falsch gedeutet. Die Folge war langer Fußmarsch. Wenn man mich damals gefragt hätte, ich hätte gesagt, dass wir an diesem Nachmittag mit Sicherheit 10 Kilometer zurückgelegt hätten; vorbei an Cleopatra's Needle, der nigerianischen Botschaft und einem WC für Rollstuhlfahrer zu den Houses of Parliament mit einem weiteren Wahrzeichen der Stadt – Big Ben, dem Glockenturm am Nordende des Parlamentsgebäudes. Die Erläuterung, dass Big Ben eigentlich nur die Bezeichnung der 13 Tonnen schweren Glocke ist, erspare ich Ihnen an dieser Stelle.

Durch den St. James's Park und über The Mall gelangten wir zum Buckingham Palace, der 1703 für

den Earl of Buckingham errichtet wurde und seit 1762 im Besitz des Königshauses ist. Seit 1837 ist es auch die offizielle Residenz der Königinnen und Könige. Wir mussten feststellen, dass der Palast nicht zu besichtigen ist und gesellten uns aus Protest nicht zu den anderen Touristen, die vor den hohen Eisengittern standen.

Aufgrund einer allgemeinen Müdigkeit wurde die Besichtigung der Westminster Abbey und der Westminster Cathedral auf einen anderen Tag verschoben. Mit schweren Beinen ging es weiter zur Victoria Station. Mir fielen nur noch ein paar Franzosen auf, die irgendwie alles ziemlich *pittoresque* fanden. Mit der Circle Line ging es zurück ins Hotel nach Paddington. Wir kämpften uns die Treppen hinauf und fielen in die Betten.

Kapitel 6

Vor unserer Fahrt nach London war die häufigste Reaktion:

„London? Was wollt Ihr denn da? Da regnet es doch immer. Fahrt doch lieber in den Süden.“

Dieses Vorurteil, das wohl die meisten Leute haben, können wir nun wirklich nicht bestätigen. Es herrschten zwar keine tropischen Temperaturen, aber es war trocken. Es hat nicht immer geregnet. Aber wie das nun einmal ist, Ausnahmen bestätigen die Regel. Der Freitag war eine solche Ausnahme. Es regnete praktisch ohne Ende. An einem Regentag hat man in London zwei Möglichkeiten, man geht in eines der Museen, oder man macht das, was anscheinend alle nicht arbeitenden Londoner machen – Shopping!

An diesem Vormittag liefen wir die gesamte Regen(t) Street bis zum Oxford Circus hinaus und wieder zurück. Nachdem wir auch die gesamte Oxford Street hinter uns gebracht hatten, standen wir, wie ich meine *zufällig*, wieder vor den zwei größten Musikgeschäften Londons. Eine Stunde später hatten diese Geschäfte ihren Umsatz um etwa 70 Pfund vergrößert und wir diverse Plastiktüten an der Hand. Wenn man ehrlich ist, hatte Sir John die Plastiktüten an der Hand. Er machte sich einfach so gut mit den Tüten.

Wenig später trennten sich unsere Wege. Während Sir John sich mit einer Einheimischen treffen wollte, die er bereits seit einigen Jahren kannte, wollte ich mir Westminster noch einmal etwas genauer ansehen. Einige Minuten später stieg ich – diesmal an der richtigen Station – aus der U-Bahn, ließ Big Ben linker Hand liegen und stand ein paar Minuten später vor dem Eingang zur Westminster Abbey.

Mehr als 900 Jahre wurde an der Abbey gebaut. Sie ist Krönungskirche der britischen Herrscher, die hier auch bis 1760 beigesetzt wurden. Dazu gehören auch Elizabeth I. und Maria Stuart. In der Abbey findet man auch die Gräber von Sir David Livingstone und Sir Isaac Newton. Der heiligste Ort der Abbey ist die Kapelle des Heiligen Eduard des Bekenners. Er war der eigentliche Gründer der Abtei. Der Krönungsstuhl wurde für ihn geschaffen. Er enthält den Stone of Scone, einen Stein, auf dem die schottischen Könige gekrönt wurden.



Nach soviel bedeutender Kirche wollte ich mir auch noch die Westminster Cathedral anschauen. Der Dom von London ist einer der bedeutendsten katholischen Kirchenbauten

Englands. Dennoch laufen Touristen immer wieder gerne daran vorbei. Dies wäre auch mir passiert, wenn ich nicht ein paar Japaner mit kleinen japanischen Kameras gesehen hätte; untrügliches Zeichen für eine Sehenswürdigkeit. Es können natürlich auch Koreaner mit japanischen Kameras gewesen sein. Oder Chinesen? Egal.

Außer einer Frau, die in einer scharfen Kurve vom Sitz in den Gang der U-Bahn fiel, gab es auf der Rückfahrt von Westminster nach Paddington keine Zwischenfälle. Glücklicherweise hatte sie sich nichts dabei getan, so dass sie – nachdem der Schreck vorbei war – über sich selbst lachen musste. Die anderen Fahrgäste, die alles beobachtet hatten, stimmten gerne mit ein. Mit diesem emotionalen Moment in der sonst so emotionslosen U-Bahn endete ein weiterer Tag in London. Das Ende der Reise rückte leider langsam näher.

Kapitel 7

Der Regent's Park ist – neben dem Hyde Park – wohl das beliebteste Londoner Erholungsgebiet. Neben wunderschönen Parkanlagen bietet dieser Park aber auch die Möglichkeit, von frei herumlaufenden Hunden gebissen zu werden, in einem der riesigen Seen zu ertrinken oder von ein paar Tauben aus der Luft beglückt zu werden. Ein Highlight ist aber hingegen der London Zoo. So widmeten wir diesen Samstag dem Londoner Zoo, der am Nordrand des Parks liegt und nicht nur wegen seiner Tiere sehenswert ist, sondern auch wegen seiner phantasievollen Architektur. Besonders



sehenswert war auch Sir John, als er vor dem Gehege eines Hirsches stand und „Waidmanns Heil“ rief, um die Reaktion des Tieres zu testen. Da der Hirsch allerdings nicht der deutschen Sprache mächtig war, fiel die Reaktion auch eher spärlich aus.

Gegen etwa vier Uhr verließen wir den Zoo. Per Bus wollten wir zurück nach Paddington fahren. Wie bereits erwähnt, ist die Unpünktlichkeit von Londoner Bussen nicht weiter verwunderlich, insofern warteten wir geduldig an der Haltestelle. Nach etwa zehn Minuten kam eine ältere Dame an der Haltestelle vorbei und sagte uns, dass in der nächsten Zeit vermutlich kein Bus vorbei kommen würde, da keine fünf Minuten von der Haltestelle entfernt, in Camden, zwei Bomben der IRA explodiert waren.

An der Camden High Street liegt die U-Bahnstation Mornington Crescent, von der aus wir eigentlich zum Regent's Park gehen wollten. Erst in letzter Sekunde hatten wir uns für einen Spaziergang durch den Regent's Park entschieden und stiegen bereits an der U-Bahnstation Baker Street aus. Zufall? Schicksal? Glück? Egal. Als wir nun von dem Anschlag erfuhren, war es auch egal, dass die nächste U-Bahnstation etwa 25 Minuten entfernt war.

Etwa zwei Stunden später saßen wir beim Abendessen. Erst da begriffen wir, was eigentlich passiert war. Bei ausgiebiger Untersuchung des Vorfalls konnten jedoch keine Folgeschäden festgestellt werden. Noch am gleichen Abend wurde Sir John allerdings von einer hinterhältigen Schranktür in unserem Zimmer angegriffen und zog sich eine äußerst schwere Verletzung zu. Zum Glück gelang es einem erfahrenen Rettungsteam, seine linke Hand im Rahmen einer Notoperation zu retten. Allerdings behaupten einige Menschen, dass er sich – bis heute – nie ganz von diesem Ereignis erholt hat.

Kapitel 8

Dieser Sonntag, der 28. Februar, war eigentlich unser letzter Tag in London. Es war der Tag, an dem wir etwas für Kunst und Kultur tun wollten. Nachdem wir den Hyde Park, die „Lunge Londons“, wie der Londoner scherzhaft zu sagen pflegt, einmal quer durchlaufen und diverse Zigaretten an diverse Passanten verteilt hatten, kamen wir zu Speaker's Corner; einem Platz, wo am Wochenende jeder über alles außer der Königsfamilie, da sind die Engländer etwas pingelig, reden und schimpfen kann. Fanatiker aller Arten ernten hier nicht selten Spott bei den Zuhörern. Es entwickelten sich heitere Dialoge zwischen den Rednern und dem Publikum. Hier gibt es eine interessante Mischung aus schwarzem Humor und ernsthaften, politischen Kommentaren. Im Jahr 1872 wurde ein Gesetz erlassen, das die Redefreiheit garantiert. Seither gilt diese Ecke des Hyde Park als Treffpunkt exzentrischer Redner, die hier lauthals ihre Meinung kundtun. Sonntags ist es besonders unterhaltsam. Dann verkünden Vertreter politischer Randgruppen und Ein-Mann-Parteien ihre Pläne für die Rettung der Menschheit.

Nach einem ausgiebigen Studium der Vorträge, gingen wir weiter zur Serpentine Gallery. Eine Ausstellung in der Galerie sollte eine Beziehung zu jungen Nachwuchskünstlern herstellen. Ob das gelungen ist? Schwer zu sagen. Ich glaube, mir fehlte der intellektuelle Zugang zu den jungen Nachwuchskünstlern. Wenn Sie es selbst einmal versuchen möchten. Schauen Sie sich doch einfach das nebenstehende Bild an.

Nach einem kurzen Abstecher zur Royal Albert Hall, ging es weiter zum Natural History Museum. Dieses Museum beherbergt die nationale Sammlung von Fossilien, Mineralien, Edelsteinen und Meteoriten. Eindrucksvoll war die Darstellung der Entstehung der Erde, des Sonnensystems und der Abläufe auf der Erde, wie z.B. Vulkanausbruch oder Erdbeben.



Besonders erfreut war ich allerdings über das Entdeckungszentrum für Kinder. Wir sind ja so erwachsen, aber irgendwelche Knöpfe oder Spielchen müssen wir doch immer wieder

ausprobieren. Nach fast vier Stunden im Museum hatten wir dann genug Kultur. Auf dem Rückweg nach Paddington hatten wir dann das Vergnügen, ein Dutzend Landsleute in der U-Bahn zu haben. Auch das haben wir überlebt, aber die waren schon gefährlich prollig.

Kapitel 9

Die Buchstaben SJ stehen nicht für ein Gebäude, eine Straße, einen amerikanischen Präsidenten oder ein Geschäft in London. Es sind die Initialen meines Reisebegleiters, Sir John. Freunde dürfen ihn auch *Die Gazelle* nennen. Ohne ihn wäre die Reise um vieles ärmer gewesen.

Ich hätte absolute Trendfrisuren verpasst. Mal ehrlich, Sir Johns Haarkreationen nach fünfstündigem Schlaf sind auch heute, fünf Jahre nach der Reise nach London, noch unübertroffen.

Ich hätte seine eigene unverfälschte Art Eric Claptons *Layla* zu singen niemals kennen gelernt. Na ja, wenigstens hat er sich Mühe gegeben. Übrigens, auch während ich meine Notizen zu diesem Kapitel verfasste, sang er. Die anderen Gäste verließen fluchtartig das Hotel verlassen. Warum ich noch da war? Berechtigte Frage, aber wo sollte ich denn hin? Dennoch geht mein Dank an Sir Johns Eltern. Danke für diese Stimmbänder.

Ich hätte nie etwas von seiner Reaktionsschnelligkeit erfahren:

„Hast Du diese Frau gesehen?“

Pause – Pause – Pause – Zehn Minuten später:

„Welche Frau? Wo denn? Wo denn? Kann ich die noch mal sehen?“

Seine Bescheidenheit am Frühstückstisch wäre mir nie aufgefallen:

„Du siehst nicht gerade fit aus.“

Blick von Sir John zum Nebentisch:

„Ich weiß nicht, was Du hast. Im Vergleich zu dem da, sehe ich doch super aus!“

oder:

„Mittlerweile find ich mich auch klasse!“

Ich war beeindruckt von seiner Offenheit mir gegenüber und von seiner Liebe zu den Frauen:

„Seit einiger Zeit habe ich einen regelrechten Frauenhass entwickelt. Das ist natürlich nur äußerlich.“

Mindestens genauso beeindruckend waren seine wissenschaftlichen Fragen und seine Logik, die jeden Vulkanier – Trekkies wissen, was ich meine – in die Ecke stellen würde:

„Wie weit können eigentlich die Augen gucken?“

oder:

„Ich schmeiße Dich aus dem Bett, und Du weckst mich dann.“

Sir Johns wichtigster Ausrüstungsgegenstand war sein Feuerzeug. Gut, das war nach einem Tag leer. Aber das ist ja auch irgendwie egal.

Das ist er also, mein Reisbegleiter. Was Sie davon halten sollen? Fragen Sie nicht mich. Ich kann es Ihnen auch nicht sagen. Trotzdem danke ich an dieser Stelle, denn schließlich hat er einen nicht unwesentlichen Teil dazu beigetragen, dass diese Reise unterhaltsam und ein Erlebnis in jeder Hinsicht war. Ich denke, das sollte man erwähnen.

Kapitel 10

Es ist Montag, der 1. März 1993. Es ist jetzt 16 Uhr 26, und ich sitze in einem Flugzeug, das mich in die Heimat bringt. Hoffentlich; man hört ja immer wieder etwas von irgendwelchen Flugzeugentführungen. Mit einem weinenden und einem lachenden Auge verlassen wir eine Stadt, in der wir acht Tage verbracht haben. Was hat dieser Urlaub gebracht?

Zumindest die Erkenntnis, dass es in London nicht immer nur regnet. Die Erkenntnis, dass London eine der interessantesten Städte ist. Die Erkenntnis, dass wir auf dieser Reise jede Menge Spaß hatten. Die Erkenntnis, dass auch Kugelschreiber und Feuerzeuge nicht ewig halten. Die Erkenntnis, dass ein Mensch sehr wohl mehrere *Southern Comfort 'n' Lime* überleben kann.

Welche Eindrücke nehmen wir mit nach Deutschland zurück? London ist groß, London ist riesig, und dass nicht nur, weil es flächenmäßig die größte Stadt Europas ist. Für Anfänger bietet die Hauptstadt Großbritanniens unzählige Möglichkeiten und eine unüberschaubare Anzahl an Sehenswürdigkeiten. London ist eine Stadt voller Faszination und voller Widersprüche. London ist hektisch und laut, vor allem in der U-Bahn. London ist leise, vor allem in den Parks und in den Stadtteilen, die etwas außerhalb liegen. In Westminster erheben sich prachtvolle Bauten, in der U-Bahn-Station nebenan stößt man auf Menschen, die ihre gesamten Habseligkeiten in zwei Plastiktüten mit sich tragen und von dem leben, was Menschen in den Abfalleimer werfen. Wie in jeder anderen Stadt ist eben nicht alles schön. Aber der Faszination dieser Stadt tut das keinen Abbruch.

Manche Dinge sind für Deutsche nahezu kurios, obwohl sie eigentlich selbstverständlich sein sollten. Niemals zuvor habe ich so häufig *Danke* und *Bitte* gesagt. Niemals zuvor habe ich so häufig in einer Schlange gestanden.

Eigentlich ist es schade, dass wir schon wieder nach Deutschland fliegen. Es gäbe noch viel zu sehen; Hampstead Heath mit einem Teich, der nur für Frauen(!) reserviert ist, St. Paul's Cathedral, Harrods, Kew Gardens oder die wunderbare Aussicht von der Tower Bridge. Und das sind nur bekannte Sehenswürdigkeiten. London hätte noch soviel mehr zu bieten. Auf der anderen Seite ist es schön, wieder in die vertraute Umgebung zu kommen.

In wenigen Minuten landen wir in Köln-Bonn. Wir landen an dem Ort, an dem, vor ziemlich genau acht Tagen, alles seinen Anfang hatte. Da war ein Gefühl von Unsicherheit, Schmerz und Müdigkeit.

Nachwort

Da Sie auch noch das Nachwort lesen, scheint Ihnen diese Geschichte gefallen zu haben. Eigentlich kommt jetzt aber nicht mehr viel, nur noch die Auskunft, wer das ganze verbrochen hat und ein paar Danksagungen. Aber wenn Sie das interessiert, viel Vergnügen!

A week in London

Eine wahre Geschichte
Reisebericht 1993

Autor:	Cromwell
Co-Autor:	Sir John
Fotoredaktion:	SirJohn & Cromwell
Layout:	Gibt es hier ein Layout?
Anzeigenabteilung:	Äh, wie jetzt?
graphische Gestaltung:	Häääh?
Freie Mitarbeiter:	Ein Steakhaus-Kellner, zahllose Japaner, ein Hirsch, u.v.a.
Quellen:	HB Bildatlas London Compact Reiseführer London Knaurs Kulturführer London

Dieser Bericht ist in mühevoller Kleinarbeit, Seite für Seite entstanden. Er konnte nicht ohne fremde Hilfe erstellt werden. Ein großes Dankeschön an:

- meine Eltern
- Sir Johns Schwester für den selbstlosen Shuttle-Service
- Lufthansa für die netten Stewardessen
- Carl Reiner für *Dead men don't wear plaid*
- *Dead men don't wear plaid* für Steve Martin
- Steve Martin für *There are some cookies on the table. Have one!*
- The Sun für Seite 3
- Konica für bildtechnische Unterstützung
- Die Bombe, die Niete und die Härte
(Ich weiß nicht mehr warum, aber selten hatte ich soviel Spaß!)
- Sir John für die Erkenntnisse, dass eine 12-inch CD nicht sechs Minuten, sondern 12 inches lang ist, und dass Kaffee nicht aus Sch... besteht, sondern aus Kaffeepulver.
- Kate Bush für die *komplette Geschichte*
- Brings, Blur, The Smiths, Melissa Etheridge u.v.a für die musikalische Begleitung
- Microsoft, Intel und Schlegel für computertechnische Unterstützung
- London Transport
- Fuji, Sony, Swatch, Panasonic, Sharp & Technics
("God, these Japanese know how to build CD-Players!")
- SirJohn für den Satz: „Komisch, die Tauben hier sehen genauso aus, wie die bei uns!“
- Volksbank Remscheid-Solingen EG für falsche Pfundnoten
- SirJohn für den Satz: „Äh ... wir haben keine Milch mehr!“
- Canon für den Werbeslogan des Jahrhunderts: *If anyone can CANON can!*